

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

13.9.1888 (No. 223)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979378](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979378)

Der konservative Wahlaufruf.

Wir haben in voriger Nummer in Kurzem den Wahlaufruf mitgeteilt, welchen die konservative Partei gelegentlich der preussischen Landtagswahlen veröffentlichte. Es ist dabei zu bemerken, daß die konservative Partei im ausgedehntesten Sinne zu verstehen ist, da sowohl unter dem Wahlaufruf die stöckjunkerlichen Hammerstein und Rauchhaupt, als die Freikonservativen Limburg-Stürm und Liebermann unterzeichnet sind.

Obgleich nun der Wahlaufruf Schlagworte enthält, wie Steuerreform u. dergl., so sind dieselben eben im junkerlichen Sinne zu verstehen: Entlastung des Grundbesitzes und Belastung des mobilen Kapitals, das ist die ganze Weisheit der konservativen Steuerreform; denn wenn ein Grundbesitzer 20 bis 100 000 Mark Pacht oder Renten aus seinen Gütern zieht, so ist das bei ihnen etwas Anderes, als wenn der Kapitalist für bis 50 000 Mark Kupon abschneidet. — Da verurteilt sich der Konservative in den nothleidenden Grundbesitzer und die ganze konservative Steuerreform-idee geht in die bekannte Bitte aus: „Heiliger Florian, verschone unsere Häuser, und zünd' die andern an!“ Gerechte Forderungen aber, wie die Beseitigung der Gewerbesteuer, sofern sie Staatsabgabe ist, wie ferner die Ueberweisung des Ertrags der Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden, werden unerfüllt bleiben müssen, so lange die Ausführung einer gesunden Reform der direkten Besteuerung hintertrieben wird.

Und wie steht es, fragt die „Frei. Ztg.“, mit einer anderen Vorbedingung, mit der Schaffung lebenskräftiger Landgemeinden, mit der Beseitigung der kommunalen Rechtslosigkeit von mehr als zwei Millionen Arbeitern, die auf den 16 000 selbstständigen Gutsbezirken im preussischen Staate leben? Seit zwanzig Jahren steht die Forderung, hier durch Gesetz Wandel zu schaffen, bei allen Parteien auf der Tagesordnung, der konservative Wahlaufruf aber erklärt kurz und schlecht: „Für den Erlaß einer den ganzen preussischen Staat umfassenden Landgemeindevorordnung haben wir kein Bedürfnis.“ Natürlich, denn „wir“ befinden uns wohl bei dem jetzigen Zustand, in dem Genuß eines Restes unserer alten feudalen Privilegien. Von einer Regelung des Jagdrechts schweigt der Aufruf; wir wissen warum, auch für die gesetzliche Regelung des Wildschadenersatzes sehen die gnädigen Herren kein Bedürfnis, der kleine Mann mag sehen, wie er sich mit dem Schaden abfindet, den das für den Jagdsport gehegte Roth- und Schwarzwild auf seinen im Schweife des Auges bestellten Ackerfeldern anrichtet.

Endlich kommt die konfessionelle Schule, aber nicht nach dem Windthorst'schen Antrage. Wer aber die konfessionellen Schulen will, will die Herrschaft der Kirche über die Schule und in der Schule, somit stehen die Herren Konservativen prinzipiell auf demselben Boden wie Windthorst.

Das Programm der Konservativen ist diesmal ausnahmsweise klar und man möchte sagen aufrichtig. — Was sagen nun aber die kartellbrüderlichen Herren Nationalliberalen dazu? Ihr Programm ist unseres Wissens: „Eine allgemeine Landgemeindevorordnung, eine gesunde Steuerreform ohne Bevorzugung der Interessen einzelner Berufsarten, und eine konfessionellen Schulen!“ also gerade das Gegenheil des konservativen Programms. — Wird trotzdem bei den Wahlen die kartellbrüderliche Liebe über die politischen Prinzipien der Nationalliberalen wieder den Sieg davon tragen? — Leider ist dies zu befürchten.

Aus dem Reiche.

Der Eisenbahnminister v. Maybach, welcher bisher den 5. Wahlkreis des Regierungsbezirks Köln, Nummersbach-Waldbröl, im Landtage vertreten hat, will dort bei der bevorstehenden Neuwahl nicht wieder gewählt sein.

Die freisinnigen Abgg. Traeger und Glendorff für Hamm-Soest wollen die dortigen Nationalliberalen und Konservativen verdrängen und ben sich über die Aufstellung eines nationalliberalen Kandidaten, Gymnasialdirektor Schmelter, und eines

Freikonservativen geeinigt. Gelingt die Absicht, so würde also noch ein Konservativer mehr glücklich in den Landtag befördert und die beiden konservativen Parteien wären der Mehrheit, von welcher sie nur um 15 Stimmen noch entfernt sind, auf Kosten der Nationalliberalen um eine Stimme näher gerückt. — Im Jahre 1885 erlangte dieselbe Koalition in Hannover-Soest 184 Wahlmänner, während die Mehrheit 219 erforderte.

Unter den Vorlagen, welche dem Reichstage in seiner bevorstehenden Session vorgelegt werden sollen, wird sich anscheinend auch eine Novelle zum Markenschutzgesetz befinden, und zwar soll der durch das Uebermaß der Anmeldungen von Schutzmarken geschaffenen Verwirrung durch Einrichtung einer Zentral-Prüfungsstelle abgeholfen werden. Diese Zentral-Prüfungsstelle soll verhindern, daß Marken von täuschender Ähnlichkeit für gleiche Gegenstände eingetragen werden, und so die Besitzer der eingetragenen Marken in vollkommener Weise als bisher schützen.

Der Abg. Liebknecht macht zur Zeit eine Agitationsreise in der Schweiz und hat wie in Bern und Lausanne jetzt auch in Genf einen Vortrag über Sozialismus gehalten. In Genf soll Herr Liebknecht nach der „Voss. Ztg.“ sich unter anderem, wie oft, geäußert haben: Aber in den zivilisirten Ländern, unter welche der Redner trotz aller Ausnahmegeetze Deutschland unbedingt stellt, müssen gewaltsame Ausschreitungen unbedingt verdammt werden. In Deutschland fehlen den Arbeitern trotz des Sozialistengesetzes die Mittel nicht, gehört zu werden.

Das offizielle Organ der nationalliberalen Partei schreibt: Am Sonntag fand in Berlin eine zahlreich besuchte Versammlung von Vertrauensmännern der nationalliberalen Partei statt, in welcher über die Stellung der Partei bei den Wahlen berathen wurde. Anwesend war dabei u. A. auch Herr Oberbürgermeister Miquel. — Für den am 30. September stattfindenden nationalliberalen Parteitag der Provinz Hannover hat Herr Oberbürgermeister Miquel einen Vortrag über die Aufgaben der Partei zugesagt.

Stuttgart, 11. September. Eine offizielle Hofnachricht meldet, daß der Kaiser, von der Mainau kommend, am 28. September zum Besuche des Königs-paares in Friedrichshafen eintreffen wird.

Der Minister des Innern hat von der in Berlin erschienenen Schrift „Neun Altenstücke zum Regierungsantritt Kaiser Wilhelm's II.“ sämmtlichen Regierungspräsidenten und Landräthen ein Exemplar zukommen lassen, um es den amtlichen Akten einzuverleiben.

Bremerhaven, 11. Sept. Eben graut der Tag, da erschallt von der Wesermündung her Kanonendonner, daß hier die Fenster klirren — es ist der Gruß des dort ankommenden Geschwaders an seinen obersten Kriegsherrn, Kaiser Wilhelm II., der diese Nacht auf seiner Reise nach Wilhelmshafen unsere Stadt berührte. Die Anfrage und Bitte der Kriegervereine Bremerhafens und Umgegend, der Kaiser möge nach seiner Ankunft hier selbst ihre Front abgeben und den Rapport entgegennehmen, wurde vom Oberhofmarschallante mit Hinweis auf die nächtliche Stunde abgelehnt. Der Weg von hier nach der Anlegestelle war mit unzähligen Lampions verziert, Marinesoldaten bildeten Spalier und dahinter drängte sich in qualvoll fürchterlicher Enge die Menschenmenge. Die theilweise schon um 10 Uhr Abends hier Posto gefaßt hatte. Der Kaiser schien verwundert und erfreut über die zu seiner Begrüßung sich kasteienden, freiernden und gequetschten Menschenkinder und dankte freundlich auf die herzlichen Begrüßungen der Menge. Von den Dampfem herabstrahlendes elektrisches Licht machte die Nacht zum Tage. Ein Versuch, das „Heil Dir im Siegerkranz“ fertig zu bringen, scheiterte am Pähnelappern.

Bremerhaven, 11. September. Ertrunken ist am Sonnabend ein Oberheizer von der Yacht „Hohenzollern“. Der Mann trat, als er in eine Barcasse steigen wollte, schlief, stürzte ins Wasser und verschwand in dem reißenden Strome; man warf ihm Rettungsbojen und Korringe zu, aber diese wie alle anderen Rettungsmaßregeln blieben erfolglos. (W. B.)

Bremerhaven, 11. Sept. Unter brausenden Hurrahrufen traf der Kaiser heute Nacht gegen 1³/₄ Uhr hier an. Trotz der späten Nacht oder vielmehr frühen Morgenstunde hatten sich Tausende von Menschen eingefunden, um den Kaiser zu sehen und zu begrüßen. Als der aus vier Wagen bestehende Zug, welcher der Menschenmenge halber nur langsam einfahren konnte, hielt, stieg der Kaiser unter lebhaften Hurrahrufen leichten Schrittes aus, durchschritt das von Matrosen-artillerie mit Gewehr gebildete Spalier bis zu der großartig mit Flaggen, Teppichen, Guirlanden und Pflanzen, sowie von drei Kaiserbüsten geschmückten elektrisch beleuchteten Lloydhalle, wo er von Herrn Direktor Lohmann empfangen wurde. Nach kurzer Ansprache durch den Herrn Lloyddirektor nahm der Kaiser, für den ihm gewordenen Empfang huldvollst dankend, seinen Weg ohne Aufenthalt durch die Lloydhalle nach dem Vorhafen und bestieg an der Treppe des Vorhafens ein von der „Hohenzollern“ abgeandtes Ruderboot. Endlose Hurrahs begleiteten den Kaiser auf diesem Wege, den er nach allen Seiten huldvoll grüßend, zurücklegte. Die Hurrahrufe dauerten fort, bis der Kaiser an Bord der festlich beleuchteten Yacht angekommen war.

Leipzig. Der Rath von Dresden hat dem hiesigen Stadtrath auf seine Anfrage betreffs Errichtung eines würdigen Denkmals zur Erinnerung an die Völkerschlacht auf hiesigem Schlachtfelde geantwortet, er sei, wie schon 1863 erklärt wurde, bereit, sich an der Ausführung des Denkmals zu betheiligen, da dieselbe eine Nationalaufgabe des deutschen Volkes sei.

Darmstadt, 11. Sept. Gestern wurde hier ein Individuum festgenommen, welches im Verdacht steht, einen Raub an dem jungen Dienstmädchen im Traisauer Wald verübt zu haben. Der Beschreibung nach scheint derselbe Strolch am Samstag ein Raubattentat auf eine alte Frau und gestern auf einen älteren Herrn im Walde versucht zu haben.

Eine staatliche Munitionsfabrik soll demnächst in Suhl errichtet und zu diesem Zwecke eine dortige Gewehrfabrik angekauft werden. Die Verhandlungen sind bereits im Gange.

Russland.

Oesterreich. Bei dem in Graz Sonntag und Montag abgehaltenen Bundesfeste des freisinnigen Sängerbundes hatte der Obmann Dr. Kofoschinegg auch eine schwarzweißrothe Fahne ausgehängt. Der Polizeikommissär bestand auf Entfernung derselben, weil zur Aushängung der deutschen Fahne eine polizeiliche Genehmigung nicht nachgesucht war.

Wien. Vorigen Montag den 10. ds. Mts. Abends entgleiste in der Station Purkersdorf an der Westbahn (Niederösterreich) ein Schnellzug, wobei dessen Lokomotive an diejenige eines in der Station befindlichen Personenzuges anstieß. Glücklicher Weise kamen die Passagiere mit dem bloßen Schrecken davon.

Schweiz. Aus der Bundeskanzlei in Bern bringt die „Köln. Ztg.“ folgende amtliche Mittheilung: „Die Zeitung „Sozialdemokrat“ hat die Nachricht gebracht, daß die in Lindau wegen Einführung sozialdemokratischer Druckschriften erfolgte Verhaftung dreier Schweizer Bürger durch Denunziation seitens des schweizerischen Zollpersonals in Norschach herbeigeführt worden sei. Die vom eidgenössischen Zolldepartement angeordnete Untersuchung hat diese Mittheilung als gänzlich unbegründet herausgestellt.“

Frankreich. Die Verhaftung des früheren Bankiers Demil unter der Beschuldigung des betrügerischen Bankrotts und Vertrauensmißbrauchs erregt großes Aufsehen, da Demil einer der Führer der radikalen Partei in Grenoble ist.

Wo ist Boulanger? Diese Frage ist noch immer nicht beantwortet worden. Von St. Petersburg geht dem Stockholmer „Dagblad“ die Drahtmeldung zu, daß Boulanger seine Reise dorthin aufgegeben habe, weil er auf eine Anfrage, ob sein Besuch gegenwärtig genehm sei, eine ablehnende Antwort erhalten habe. — Der Petersburger Korrespondent des genannten Stockholmer Blattes soll seine Nachrichten aus der schwedischen Gesandtschaft in Petersburg schöpfen.

Bulgarien. Bezeichnend für die Stellung des Fürsten Ferdinand ist ein Vorgang, welcher sich am Montag in Sofia gelegentlich eines Prozesses gegen den Redakteur des Oppositionsblattes „Viev“ abspielte. Als der Redakteur bei seiner Verteidigung für die Entfernung des Fürsten eintrat, klatschte das zahlreiche Publikum Beifall. In Folge dessen räumte die Polizei gewaltsam den Gerichtssaal. Uebrigens liegt die Vermuthung nahe, daß das Publikum sich zum größten Theil aus Anhängern der Opposition zusammensetzte.

Zur Ehescheidung des serbischen Königs-paars veröffentlicht die Wiener „Neue Freie Presse“ nunmehr den echten Wortlaut des Rechtfertigungsschreibens der Königin Natalie. Nach demselben bestreitet die Königin, daß der König Gründe angegeben habe, welche nach dem bürgerlichen Gesetze die Ehescheidungsklage rechtfertigen könnten, und zieht ihn überdies des Vertragsbruches, weil er ihr den Sohn gewaltsam entriß, an. Die Königin könne Zeugen dafür namhaft machen, daß sie nur das Beste des Königs angestrebt habe, sie stehe aber vorläufig davon ab, weil sie die Hoffnung auf endliche Ausöhnung noch nicht aufgegeben. Sollte eine solche nicht möglich sein, so werde sie mit allen gesetzlichen Mitteln ihre Rechte verteidigen und darthun, daß die Gründe der Ehescheidung für sie keine entehrenden gewesen sind. Die Königin unterzieht das Vorgehen des Konsistoriums einer schärfsten Kritik und verweist auf die Ungeheuerlichkeit, daß man Versöhnungsversuche unterlassen hat und sie am persönlichen Erscheinen verhindern wolle. Sie verlangt, daß das Konsistorium sich in beiden Punkten an das Gesetz halte und erklärt, daß sie das Urtheil des Konsistoriums für null und nichtig ansehen müßte, wenn ihr das Recht der persönlichen Verteidigung benommen würde.

Großherzogthum.

Oldenburg, 12. September.

— **Extrazüge.** Die nach Wilhelmshaven heute Vormittag abgegangenen 4 Extrazüge waren alle außerordentlich stark besetzt und dürften dieselben einen nicht unbedeutenden Zustuß auf den Zwischenstationen erhalten haben. — Da wird es ohne Verspätung nicht abgehen.

— **Hofwagen.** Die zur Aufnahme des Kaisers und seines nächsten Gefolges bestimmten Salonwagen, sowie der Schlafwagen Sr. Maj. des Kaisers stehen seit heute morgen am hiesigen Bahnhofe und hat sich eine große Zahl Neugieriger zur Besichtigung der Wagen eingefunden — aber nur von außen, „hinein darf man nicht blicken!“

— Dem Vorsteher der Zollabfertigungsstelle am Bahnhofe zu Oldenburg, Oberkontrolleur Frese, wurde die Stelle eines Hauptamtskontrolleurs in Brake verliehen und der Hauptamtsassistent Grube I in Barel zum Vorsteher der Zollabfertigungsstelle am Bahnhofe zu Oldenburg mit dem Titel „Oberkontrolleur“ ernannt.

— **Ein denaturirter Braten.** Es ist recht wünschenswerth oder vielmehr Pflicht, wenn junge Kommissar bei der Abgabe von Waaren die nöthige Vorsicht beachten, daß keine Versehen vorkommen, wie folgender Fall beweist: eine hiesige Hausfrau ließ sich einen Liter Essig holen, um einen Braten einzulegen, benutzte die ganze Flasche jedoch nicht dazu und wollte mit dem Reste ein Gericht Linsen säuern, als sie spürte, daß der Essig ganz eigenthümlich roch. Eine nähere Untersuchung ergab, daß der Kommissar statt Essig einen Liter denatur. Spiritus ausgegeben hatte und hatte derselbe das Vergnügen, den ca. 7 pfündigen Braten, welcher natürlich für den Mittagstisch unbrauchbar war, bezahlen zu können. Es müßte der betragene junge Mann, da der Braten sich in Spiritus bekanntlich lange Jahre hält, sich denselben in einer luftdicht verschlossenen Flasche auf den Tresen stellen, um stets eine „Mahnung zur Vorsicht“ vor Augen zu haben.

— In allernächster Zeit erhält Oldenburg eine Merkwürdigkeit mehr, welche noch sehr wenige Städte Deutschlands aufzuweisen haben dürften. Es ist dies eine Rundkegelbahn, welche Herr Ad. Doodt einrichten läßt und sind die Vorbereitungen schon so weit gediehen, daß in ca. 14 Tagen die Bahn eingeweiht werden kann. Nach der vorliegenden Zeichnung, welcher zugleich verschiedene Gutachten beigelegt sind, muß das Spiel auf dieser Bahn recht interessant sein und soll bei weniger körperlicher Anstrengung eine gewisse Geschwindigkeit erfordern. In einem Raume, welcher ca. 5 Meter breit und 12 Meter lang ist, wird die Bahn angebracht in einem Bogen, so daß die Kegel nicht weit von dem Werfer entfernt stehen, der Zwischenraum kann beliebig zu Sitzplätzen zc. ausgenutzt werden. Nach dem Urtheile mehrerer Herren, welche in Berlin eine solche Bahn gesehen haben, soll das Kegelspiel auf der Rundkegelbahn sehr viel Vergnügen gewähren und dürfte Herr Doodt für seine nicht unbedeutenden Geldopfer durch rege Benutzung der Bahn belohnt werden.

— In außerordentlich kurzer Zeit hat sich der Brieftaubensport über alle Gauen Deutschlands ausgebreitet; auch in unserm Oldenburg wird solcher von

Mitgliedern des „Vereins Oldenburger Geflügel-Freunde“ gepflegt, wie wir es in diesen Tagen mit angesehen, als eine Anzahl Brieftauben nach Weg ausgegeben, welche die lange Strecke — 500 Klm. Luftlinie — in 14 Stunden bei nicht gerade günstiger Witterung zurückgelegt hatten. In allen Schichten der Bevölkerung erfreut sich der Brieftaubensport der regsten Sympathie. Die preussische Staatsregierung widmet dem Privat-Brieftaubensport die größte Aufmerksamkeit; Auszeichnungen werden von dieser Behörde verliehen in Gestalt besonderer zu diesem Zwecke geprägter Medaillen in Gold und Silber. Liebevoll ist solche auch dem Oldenburger Verein durch Auflassen der Tauben entgegengekommen, deshalb dürfte die Pflege und Zucht dieser unübertroffenen Luftboten gerechtfertigt sein und den Ausübenden dieses interessanten Sports zur Ehre gereichen.

— **Sie kommen!** So manche Hausfrau wird in den letzten Wochen zuweilen ärgerlich oder auch besorgt nach ihrem Hausgeist — dem Dienstmädchen geschaut haben. Wie melancholisch dieselbe seit einiger Zeit geworden und so zerstreut; — hat sie doch leztthin Zucker statt Salz in die Suppe gethan, und statt Essig Petroleum gebracht. Die Auguste muß krank sein, — denn sie entwickelt lange den Appetit nicht mehr, wie sonst; früher hat sie für zwei gegessen und wenn etwas abgetragen wurde, war es Abends auch weg, falls der Speisekasten aus Versehen offen blieb. Jetzt ist die Auguste oder Anna fast gar nichts und alle Tage wird so viel abgetragen und doch wird nicht mehr gekocht, als früher. „Na höre man, Anna, Du bist ja gar nicht, siehst auch ein wenig angegriffen aus. Was fehlt Dir denn?“ — „Mir fehlt — nichts!“ — Liebe Frau Doktor oder Frau Professor oder Frau Hoflieferantin oder pleno titulo Frau, die Sie sich seit 3 Wochen den Kopf zerbauen, warum die Anna oder Auguste nicht mehr so fröhlich und lebhaft ist wie früher, warum Ihr weiblicher Hausgeist so melancholisch und zerstreut, warum in der Küche nicht mehr so viel aufgeht und warum die Auguste immer dem Briefträger so lange nachschaut, wenn er vorbeigeht — bald wird sich das Räthsel lösen; denn es kommen — die tapferen Vaterlandsverteidiger aus dem friedlichen Krieg zurück; sie haben sich tapfer gehalten, wenn sie auch vielleicht kleine Wunden ausgeheilt oder empfangen haben. — Geben Sie Ihrer Anna gest. die „Neue Zeitung“ vom 13. September zu lesen, darin wird berichtet:

„Heute Nacht vom 11. zum 12. d. M. wird die hier garnisonirende vor 2 Wochen zu den Herbstmanövern ausgerückte Kavallerie in 3 Extrazügen hier ankommen und in ihre Garnison einrücken; wie verlautet, soll deren vorzeitige Rückkunft damit zusammenhängen, daß unter den Pferden hies. Garnison eine Krankheit ausgebrochen ist.“ — Die ebenfalls zu den Herbstmanövern ausgerückte Mannschafft der Infanterie wird bestimmt nächsten Sonnabend Abend unter den lustigen Klängen der Militärkapelle hier wieder einrücken!“

Sie werden sehen, Frau Doktor, morgen geht es Ihrer „Auguste“ schon besser, bis Sonnabend ist sie ganz gesund.

— Das zu den Seeinübungen in Wilhelmshaven eingetroffene deutsche Panzergeschwader besteht aus den Panzerschiffen „Baden“ (Flaggschiff), 6 Geschütze, 356 Mann Besatzung, „Bayern“, dito, „Kaiser“, 15 Gesch., 638 Mann, „König Wilhelm“, 29 Gesch., 730 Mann. Ferner die Aviso „Ziethen“ mit 111 Mann. Diese Schiffe haben 52 Kanonen und 2700 Mann Besatzung. 2) Die kaiserliche Facht „Hohenzollern“, 2 Gesch., 133 Mann Bes. 3) Schulgeschwader, Geschwaderchef Contre-Admiral v. Rall, bestehend aus den Kreuzerfregatten „Stein“ (Flaggschiff), 16 Gesch., 403 Mann Bes., „Moltke“, do. do., „Gneisenau“, do. do., „Prinz Albrecht“, 12 Gesch., 434 Mann Bes. Zusammen 4 Kreuzerfregatten mit 60 Gesch. und 1640 Mann Bes. 4) Die Torpedobootsflottille, Flottillenchef Korv.-Kapt. Fischel, bestehend aus dem Flottillenfahrzeugaviso „Blitz“, 5 Gesch., 127 Mann Bes., Torpedodivisionsboot D 2, Divisionsboot D 3, der Torpedoböten S 7, S 8, S 11, S 12, S 13, S 14, S 34, S 35, S 36, S 39, S 40, S 41. Zusammen 1 Aviso, 2 Divisionsböte und 12 Torpedoböte mit ca. 470 Mann Bes. 5) Die Panzerfahrzeugflottille, Flottillenchef Kapt. z. S. v. Diedrichs, bestehend aus den Panzerfahrzeugen „Mücke“ (Flaggschiff), „Viper“, „Salamander“ und „Camaeleon“ mit je einem schweren Geschütz und 76 Mann Bes. Zusammen 4 Panzerfahrzeuge mit 4 Gesch., 300 Mann Bes. 6) Das Artillerieschulschiff „Mars“, 25 Gesch., 236 Mann Bes. Die Kreuzerfregatte (Schiffszungenschulschiff) „Adriadne“, 9 Gesch. und 124 Mann Bes. Der Aviso „Falk“, Kommandant Kapt.-Lient. Grätschel, mit 2 Gesch. und 97 Mann Bes. Der Minendampfer „Ahe“, der Tender „Hay“, die Werft- und Hafendampfer der Marinestation der Nordsee, welche ebenfalls an den Manövern theilnehmen, „Voreas“, „Norder“, „Zephyr“, „Kaurus“, sowie die Minenleger und Minenprähme, Hulke und Dampfpinassen. Im Ganzen ca. 40 Schiffe und Fahrzeuge mit rund 160 Geschützen verschiedenster Kalibers und rund 5500 Mann Besatzung.

— Herberge zur Heimath in Oldenburg. Die achte ordentliche Generalversammlung hat auch in diesem Jahre die vom Rechnungsführer vorgelegte, im Voraus revidirte Rechnung nach Prüfung seitens des Vorstandes und Ausschusses für den Zeitraum vom 1. April 1887 bis dahin 1888, genehmigt. Die Endsumme ergibt die folgende Zusammenstellung:

Abrechnung des 8. Vereinsjahres 1. April 1887/88.

Einnahmen.	
1. Ueberschuß aus Rechnung 1886/87	Mk. 1627,33
2. Jahresbeiträge von 253 Mitgliedern für das Jahr 1887/88	624,50
3. Einmalige Beiträge, 6 Posten	82,25
4. Zinsen und Miethe	173,08
5. Gewinn aus dem Geschäftsbetriebe der Herberge im Jahre 1887/88	2174,57
	Mk. 4681,73

Ausgaben.	
1. Das Vereinshaus ist angekauft zu Mk. 20 500,— Es war darauf bezahlt 1882/86 Mk. 9500,— Die Hypothekenschulden betragen noch Mk. 10 000,—	Mk. 19 500,—
Es sind aus der Vereinskasse im laufenden Jahre abgetragen	Mk. 1000,—
2. Baureparaturen	344,45
3. Inventar	268,30
4. Zinsen, Abgaben und Diverses	848,14
5. Geschäftsbetriebsunkosten, Gehälter und Löhne	856,05
6. Ueberschuß	1364,79
	Mk. 4681,73

Aus dem Geschäftsbetrieb resultirt ein Gewinn von 2174 Mk. 57 Pfg. gegen 2401 Mk. 34 Pfg. im Vorjahre.

Wirtschaftsberechnung des 6. Geschäftsjahres April 1887/88.

Einnahme	Mk. 8082,75
Ausgaben	5908,18
Gewinn	Mk. 2174,57

Fast alle Zahlen weisen einen kleinen Rückgang auf, nur die Essenportionen (Abends sowohl wie Mittags) haben nicht unerheblich zugenommen. Beachtenswerth ist der gesteigerte Verbrauch in einfachem Bier im Verhältnis zum Lagerbier (8734 zu 10 Pfg., 11355 zu 5 Pfg., gegen 12152 zu 10 Pfg., 8121 zu 5 Pfg. im Vorjahre). Vergleicht man die Einnahme 1441 Mk. 75 Pfg., mit der Ausgabe dieses Postens von 867 Mk. 22 Pfg., so ergibt sich aus diesem Umsatz ein Gewinn von 773 Mk. 93 Pfg. oder über einem Drittel des Gesamtüberschusses.

Das Gesamtbild ist ein bescheidenes, aber durchaus befriedigendes. 1000 Mk. Schulden konnten trotz der Bau- und Inventarausgabe abgetragen werden und der Ueberschuß des neuen Jahres gestattet dieselbe Abzahlung.

Einige Personalveränderungen wurden durch das Ausscheiden des Vorstehenden, Herrn Oberregierungs-raths Ramsauer, aus dem Vorstande in Folge des Wechsels seines Wohnsitzes, und die Ergänzung des Ausschusses auf die statutenmäßige Höhe veranlaßt. Den Scheidenden und besonders dem bisherigen Vorstehenden fühlt sich der Verein für treue und erfolgreiche Dienste zu stetem Dank verpflichtet.

Möge die Einammlung der Beiträge willig Geber antreffen, die mit Freuden einem Werke treu bleiben, das in der Stille seinen segensreichen Zweck ungestört erfüllt und allmählig einer selbstständigen Lebensfähigkeit entgegenreift. Eine große Genugthuung würde es sein, wenn reichliche (auch einmalige) Beiträge dasselbe in den Stand setzten, je eher je lieber die Mitgliederbeiträge entbehrlich zu machen.

Beitrittserklärungen und einmalige Gaben nehmen die Mitglieder des Vorstandes und des Ausschusses entgegen:

Oldenburg, August 30. 1888.

G. Boshen, Kaufmann; Dr. Brandt, Divisionspfarrer; Böttner, Buchdruckereibesitzer; Fischbeck, Kunst- und Handlungsgärtner; Hayen, Oberkirchenrath, (Vorstehender); Henjes I., Wertheimer; Janßen, Färber; H. G. Müller (Rechnungsführer); Ritter, Rathsherr; Roth, Pastor; Schumacher, Schuhmacher; Thorade, Bankdirektor; Willich, Ministerialrath; Willers, Kürschner; Wobbe, Schuldirektor.

— **m Brake, 11. September.** Von der im hiesigen Hafen liegenden österreichischen Bark „Lenardo“, die hier Getreide löschte, stürzte gestern ein Arbeiter in Folge eines Fehltrittes von der Reeling, stieß auf die Kajemauer und fiel dann ins Wasser. Der Verunglückte hatte ein Bein gebrochen und mußte ins städtische Hospital geschafft werden. — Die Arbeiten an der Kajemauer des neuen Hafens schreiten jetzt rüstig fort. Die Kaje wird eine ausgezeichnete und wird durch ihre Herkstellung einem langgeheulften Bedürfnisse abgeholfen. Hoffentlich wird nun in Kürze die Mauer fertig geführt werden bis zur Kaje des Seegüterschuppen, so daß eine Kajelänge geschaffen wird, wie sie für die hier zeitweise herrschenden regen Verkehre durchaus

forderlich ist. — In den nächsten Tagen werden die Arbeiten für den Zollanschluß in Angriff genommen werden. Dieselben sollen zum 1. Dezember beendet sein. — Heute sahen wir hier in Folge des Dvulgönners Pferdemarktes eine große Schaar Pferde, die hier verladen werden sollte, doch entsprach dieselbe nicht der der Vorjahre. Der Handel soll in Dvulgönnere flau gewesen sein. Die traurige Witterung des verfloffenen Sommers hat nachtheilig auf die Qualität der Thiere gewirkt, so fanden die Händler nicht das gewünschte Material und die Preise waren in Folge dessen gedrückt. — Nächsten Sonnabend findet die Braker Bezirkskonferenz statt, angemeldet sind zwei Referate.

Stoppenburg, 11. Sept. Unser gestriger Markt war recht stark besucht. Die Viehzufuhr war eine außerordentlich gute. Dieselbe betrug an Rühen 180, an Schweinen 816 und an Schafen 1296 Stück. Der Handel mit Schafen und Schweinen war ziemlich lebhaft, doch wurden nur niedrige Preise erzielt, für Ferkel pro Woche 1—1,50 Mark, für gute Widder 8—9 Mk. — Leider haben am Sonntag und gestern auf 2 Tanzböden wieder Kaufereien stattgefunden, in welchen einigen die Köpfe blutig geschlagen wurden. (D. B.)

Wilhelmshaven, 12. September. Eine ungeheure Menschenmenge wogt seit gestern Abend durch die in förmliche Gütland- und Triumphspalten-Waldungen verwandelte Stadt, eine Menschenmenge, wie Wilhelmshaven sie noch nie gesehen und vielleicht nie wieder sehen wird. — Waren schon gestern Abend viele Fremde angekommen, so strömten dieselben heute in geradezu staunenswerther Zahl herbei. — Die Manöver haben bereits gestern mit einem Gefecht auf offener See begonnen, heute erfolgt der Angriff auf Wilhelmshaven und dessen Verteidigung. Den Angriff der Flotte auf Wilhelmshaven wird Kontreadmiral Knorr, die Verteidigung Vizeadmiral Freiherr von der Goltz leiten. Die Kriegssübung ist am 12. d. M. Abends beendet. Gestern Nachmittags 4 Uhr kam mit dem Schlepddampfer „Norder“ die erste Kompanie der dritten Matrosenartillerieabtheilung unter Kapitänleutnant Reincke in Stärke von 120 Köpfen aus Lehe zur Verstärkung der Fortbesatzung hier an.

Allerlei.

— Am 7. d. Mts. haben die deutschen Bauern in Oesterreich einen wichtigen Gedentag gefeiert. Sie begingen die vierzigjährige Feier ihrer Befreiung von gutsherrlicher Untertänigkeit. Der Zufall fügte es, daß derjenige alte Achtundvierziger, welcher der Vorkämpfer dieser Befreiung im österreichischen Reichsrathe des Revolutionsjahres war, mitten unter ihnen weilte. Hans Rudlich stellte in der dritten Sitzung des Reichstages am 6. Juli 1848 den Antrag: „Die hohe Versammlung möge erklären: von nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis sammt allen daraus entsprungene Rechten und Pflichten aufgehoben, vorbehaltlich der Bestimmungen, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei.“ Dieser Antrag drückte den Wunsch von Millionen österreichischer Bauern aus. Er ward am 7. September 1848 nach langen Kämpfen in etwas veränderter Gestalt angenommen und erhielt die Sanction des Monarchen. Rudlich aber mußte bald hernach fliehen, als die Reaction hereinbrach. Er betheiligte sich an dem badischen Aufstande, begab sich dann in die Schweiz und später nach Amerika, um dort als Arzt zu wirken. Jetzt zieht es ihn dann und wann in seine alte Heimath zurück, und die böhmischen Bauern benutzten die diesjährige Gelegenheit, um dem alten Demokraten ihre dankbaren Ovationen darzubringen.

— Auf der Feldmark Schwentnig bei Nimptsch (Schlesien) hat sich seit sechs Wochen ein Volk Steppenbühner in einer Stärke von etwa 25 Stück niedergelassen. Dieselben fühlen sich bereits so heimisch, daß man sich ihnen auf kurze Strecken nähern kann, ohne sie zu verschrecken. — Vorige Woche wurde in der Nähe der Stadt Striegau der Tagelöhner Nowak aus Heibau entseelt aufgefunden. Eine nähere Besichtigung ergab, daß derselbe ermordet war. Offenbar hatte der Mörder sein Opfer niedergeworfen und den Mord in der Weise ausgeführt, daß er einen Stoß durch das Halsstuch des Ueberfallenen steckte und denselben mit einer mehrmaligen Umdrehung erwürgte.

— Kürzlich wurde in Dülmen eine große Dampfdrück- und Mahlmühle neu errichtet. Der einzige Sohn des Besitzers gerieth dieser Tage während der Arbeit mit den Füßen in das Triebwerk der Dampfdrückmaschine und wurde so entseelich zerfleischt, daß er sogleich todt blieb.

— Die Eröffnung des Wiener Burgtheaters soll am 14. Oktober, einem Sonntag, stattfinden; am Tage vorher soll das von Hofrath Weilen verfasste Abschiedsspiel, das zu Beginn die Demolirung des alten Hauses und zum Schlusse die Dekoration des neuen Theaters zeigt, gegeben werden. In Hofkreisen glaubte man ursprünglich, daß auch Kaiser Wilhelm,

dessen Anwesenheit Anfangs Oktober erwartet wird, bei der Eröffnungsfeier anwesend sein werde, doch gilt jetzt als sicher, daß der Besuch des deutschen Kaisers am Eröffnungstage bereits vorüber sein wird. Man will am ersten Abende bekanntlich einen Prolog (gleichfalls von Weilen) sprechen lassen und dann „Wallenstein's Lager“ und die „Glocke“ mit lebenden Bildern aufführen, in welchem sämmtliche Schauspieler des Burgtheaters, wie seinerzeit bei dem hundertjährigen Jubiläum des alten Hauses April 1876) vereinigt erscheinen sollen.

— In dem durch seine Pfeifen-Industrie bekannten Städtchen Ruhla tritt zum Entsetzen der Eltern seit einiger Zeit der Weitzstanz in einer selten heftigen Weise auf. Vornehmlich werden davon ältere Schulmädchen befallen. Man zählt schon gegen 20 an dieser Krankheit Leidende.

Paris. Ein Herr Wilhelm L. starb dieser Tage in seiner Wohnung, Rue Nochequart, an der Rückenmark-Schwindsucht. Sein Kesse, der hiervon benachrichtigt wurde, erschien mit seiner Frau in dem Trauerhause, um bei der Leiche zu wachen. Nachdem er sich etwas kalte Fleischbrühe und eine Flasche Wein hatte geben lassen, begab sich seine Frau und die Dienstmagd zur Ruhe, und auch er schlummerte bald darauf ein. Groß war aber sein Entsetzen, als er beim Erwachen die Flasche und die Schale geleert fand: zitternd theilte er seiner Frau dieses Verschwinden mit, als aus dem Sterbezimmer Rufe laut wurden; die Frau wurde ohnmächtig und der Mann konnte sich erst nach langem Sträuben dazu bewegen lassen, in das Zimmer zu treten, wo der „Todte“ sich erhoben hatte, um ihm mitzutheilen, daß er aus einer langen Lethargie erwacht sei und die verschwundenen Flüssigkeiten zu sich genommen habe. Bald darauf ließ der Wiedererstandene mit seinen Verwandten vor einem wohlbestellten Tisch. Am meisten überrascht wird wohl der Arzt gewesen sein, der den eingetretenen Tod konstatiert hatte.

— Einen schrecklichen Tod fand der etwa 20 Jahre alte einzige Sohn einer Wittve in Laurahütte, deren Ernährer er war. Derselbe stürzte bei seiner Arbeit, als er mit dem Ausschütten der Schmelzmaterialien beschäftigt war, in einen Hochofen der hiesigen Hütte. Jedenfalls ist er durch herausströmende Gase betäubt gewesen. Die Leiche des jungen Mannes wurde durch seine Mitarbeiter nach Abspernung der Gebläsevorrichtung mittelst langer Eisenhaken in gänzlich verkoktem Zustande herausgezogen.

— Welche Zumuthung! „Nun sind Sie mir schon seit zwei Jahren hundert Mark schuldig — geben Sie mir fünfzig, und wir sind quitt.“ — „Was denken Sie denn eigentlich von mir? Ich mache keine Wuchergeschäfte!“

Nachrichten a. d. Gemeinde vom 31. August bis 6. September.

Proklamirt: Stadt: Karl Ernst Herm. Paulus Krekler, Rittergutsbesitzer in Obiecanowo, und Cäcilie Julie Ritter hies. Herm. Heinr. Beuß, Verwaltungs-Sekretariats-Assistent in Wilhelmshaven, und Ottilie Elisabeth Kath. Keiser hies. Joh. Gerh. Böhler, Bierhändler hies., und Johanne Kath. Elisab. Luers aus Tveelbäke.

Getraut: Landgemeinde: Arbeiter Gerh. Oltm. Röntje und Anna Kath. Hinrichs geb. Becker, Petersf. Geboren und getauft: Stadt: Aug. Georgine Math. Weber, Stau. Anna Bernh. Adele Goormann, 2. Kirchhoffstr. Meyer, unget. verst. Sohn, kl. Kirchenstr. Friedrich Wilh. Drees, Bürgerf. Otto Karl Theod. Vollers, Olimarstr. Anna Hel. Aug. Kirstein, Mühlenstr. Henry Karl Friedr. Pabst, Nadorferstr. Jenny Johanne Hermine Pötter, Haarenstr. Johanne Katharine Janßen, Melkenstr. Johannes Friedr. Wilh. Schäfer, Melkenstr. Ernst Aug. Harry Eulen, Heiligengeiststr. (Fortf. folgt.)

Oldenburger Schiffsnachrichten.

10. Septbr.: Angel.: S. Logemann, Bremerhaven; B. Esders, Bremerhaven; H. Schmidt, Berne. Abgeg.: W. Hansmann, Bremerhaven. — 11. Sept.: Angel.: B. Esders, Bremerhaven; H. v. Husen, Brake; Angel.: Neunaber, Bremerhaven; A. Meyer, Memel; A. Anders, Memel; H. Köhne, Memel. — 12. Sept.: Angel.: D. Rose, Bremerhaven; S. Rosenboom, Brake; C. Köster, Hamburg; Schumaker, Brake; S. Eggers, Hammelwarden. Abgeg.: B. Meyer, Brake; D. Kroog, Reseburg; D. Hahnenboom, Bremerhaven.

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank.

Oldenburg, den 11. September 1888.		gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe		108,45	109,
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe		103,95	104,50
3 1/2 pCt. Oldenb. Conso.		102,75	103,75
(Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)			
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen		103	104
4 pCt. do. do.			
Stücke a 100 Mk.		103,25	104,25
3 1/2 pCt. do.		100,25	101,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodencredit-Pfandbriefe (kündbar)		102,75	103,75
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe		—	—

3 1/2 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,70	102,25
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % not.)	137,35	138,15
4 pCt. Gutin-Lübeker Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	102,80	103,35
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe von 1887	101,70	102,25
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1887 und 1888	102,	102,55
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	91,50	92,25
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	107,40	107,95
3 1/2 pCt. do. do. do.	104,60	105,15
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	97,80	98,35
5 pCt. Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	97,90	98,60
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II.—V. Serie	97,	97,55
3 pCt. Italienische Eisenbahn-Priorität. garant. Stücke von 500 Lire im Verkauf 1/4 % höher.)	60,80	61,35
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86	100,20	100,75
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	96,60	97,15
4 pCt. Salzammergut-Prioritäten garantirt	101,80	—
4 pCt. Lissaboner Stadt-Anleihe	83,90	84,45
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov. Hypothekenbank	102,30	—
4 pCt. Pfandbriefe der Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank	103,10	103,65
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	102,20	—
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek.-Bank	98,25	99
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	99,50	—
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 pCt. Z. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustfehn] (4 pCt. Z. v. 1. Juli 1887.)	—	—
Oldenburg-Portugies. Dampfsh.-Aeth.-Actien (4 pCt. Z. v. 1. Januar 1888.)	110	—
Oldenburg. Glashütten-Actien (4 % Zins vom 1. Januar 1888)	—	105
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,80	169,60
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in Mk.	20,415	20,515
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in Mk.	4,17	4,22
Holl. Banknoten für 10 Gulden in Mk.	16,85	—
Discount der Deutschen Reichsbank 3 pCt.	—	—

Marktbericht.

Oldenburg, 12. September.		M.	S.	M. S.
Butter (Waage) (1/2 kg)	1	—	—	—
Butter (Markt)	1	5	—	—
Rindfleisch	—	50	—	—
Schweinefleisch	—	50	—	—
Lammfleisch	—	50	—	—
Kalbsteisch	—	30	—	—
Flomen	—	50	—	—
Schinken, ger.	—	70	—	—
Schinken, frisch	—	45	—	—
Speck, ger.	—	55	—	—
Speck, frisch	—	45	—	—
Mettwurst, ger.	—	80	—	—
Mettwurst, frisch	—	60	—	—
Hühner a St.	1	—	—	—
Feldhühner pr. St.	1	—	—	—
Genten, wilde a St.	1	—	—	—
Genten, zahme a St.	1	50	—	—
Safen pr. St.	—	—	—	—
Eier, das Duzend	—	—	55	—
Kartoffeln, 25 Liter	1	5	—	—
Bohnen, junge, 1/2 kg.	—	12	—	—
Stechrüben a St.	—	10	—	—
Wurzeln, 4 Bund	—	10	—	—
Zwiebeln, pr. Liter	—	—	—	—
Schalotten, 4 Bund	—	20	—	—
Kohl, weißer, a Kopf	—	15	—	—
Kohl, rother, a Kopf	—	30	—	—
Blumentohl a Kopf	—	50	—	—
Salat, 4 Köpfe	—	10	—	—
Spargel, 1/2 kg	—	—	—	—
Spitzkohl, a Kopf	—	—	—	—
Erdbeeren, 1/2 kg	—	—	—	—
Bildbeeren, Liter	—	—	—	—
Gurken, a St.	—	20	—	—
Lorj, 20 Hl.	—	5	—	—
Fertel, 6 Wochen alt	—	8	—	—

Anzeigen.

Sandhatten. Der Brinkfeger Joh. Christ. Osterloh zu Wunderloh beabsichtigt seinen in Hatterwüsting in der Nähe von H. Piepers Hause belegenen

Wüstingplacken,

ca. 8 Stück groß,

mit sofortigem Antritt verkaufen zu lassen. Kaufliebhaber wollen sich baldigt, jedoch spätestens gegen 17. September d. J. an den Unterzeichneten wenden, um zu unterhandeln.

Sollten sich keine Kaufliebhaber bis dahin melden, so soll genannter Placken am

Montag, den 17. Sept. d. J.,
Nachmittags 5 Uhr,

in Joh. Laschen's Wirthshaus in Wunderloh auf mehrere Jahre verpachtet werden.

J. F. Harms.

Sandhatten. Der Brinkfeger und Gastwirth Joh. Laschen in Wunderloh hat mich beauftragt, seinen

Wüstingplacken

bei H. Piepers Hause, groß 10 Stück, mit sofortigem Antritt zu verkaufen. Kaufliebhaber wollen spätestens gegen den 17. Sept. d. J. mit dem Unterzeichneten unterhandeln.

Sollten sich keine Käufer einfinden, so soll genannter Placken am

Montag, den 17. Septbr.,
Nachmittags 5 Uhr,

in Laschen's Wirthshaus auf mehrere Jahre verpachtet werden.

J. F. Harms.

Hierdurch beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, dass ich am heutigen Tage in der



Schüttingstrasse Nr. 5



dem früheren Geschäftslokal von E. Placküter, ein

Special-Geschäft für Delicatessen

eröffnet habe und halte mich einem hochgeneigten Wohlwollen bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Ernst Müller.

Der Ausverkauf

des zur Konkursmasse des **Handelmanns Wiggers** hier selbst, **Haarenstraße Nr. 33**, gehörigen **Woll-, Weiß- und Kurzwaaren- u. Lagers.**

dauert fort und sind die Preise seit dem 13. d. Mts. bedeutend herabgesetzt. Es sind namentlich noch vorhanden:

Wollene und baumw. Strümpfe, gestrickte wollene Unterröcke, Kinderjacken, Kindermützen, Kopfhöhlen, Pulswärmer, Buckskin- und Trikothandschuhe, Manschettenhemde, Vorhemde, Kragen, Stulpen, Gummwäsche, Spigen, Rüschen, Seidenband, Damen- und Kinderschürzen, Herrenslipse, Corsetts, Corsettstangen, Hosenträger, Knöpfe, Zwirne, Seide, Ligen, Band, Seife, Kämmen, Arbeiterhosen u. dito Jacken, Buckskin, Zanella, Hemdenflanell, Kleider- und Futterstoffe u. c.

E. Memmen,
Konkursverwalter.

Läden zu vermieten.

Oldenburg. Das **Unterhaus Achternstraße Nr. 12**, enthaltend 2 große helle Läden mit Wohn- und Schlafzimmern, ist auf sofort bezw. zum 1. Nov. d. J. im Ganzen oder getheilt zu vermieten.
J. A. Calberla.

Laden zu vermieten.

Oldenburg. An bester Lage der **Langenstraße** ist ein schöner Laden mit geräumiger Wohnung mit Zutritt zum 1. November ds. Js. zu vermieten. Auskunft ertheilt
J. A. Calberla.

Bäckerei zu vermieten.

Oldenburg. Eine seit mehreren Jahren in Betrieb befindliche **Bäckerei mit Inventar** ist mit Zutritt zum 1. November d. J. zu vermieten. Auskunft ertheilt
J. A. Calberla.

Fortwähr. frisch. Rostfleisch bei **J. Spiekermann.**

Beste Wäscheartikel

empfiehlt billigst **Victor Hamann,**
Langenstraße 58.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und geheimen Ausschweifungen ist das berühmte Werk:

Dr. Retan's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sicheren Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig**, sowie durch jede Buchhandlung.

Frischgebrannte Caffees,

von 100—160 S pro 1/2 Kilo, empfiehlt

Victor Hamann,
Langenstraße 58.

Eine Quelle des Wohlstandes für Jedermann

Das Buch der **praktischen Erwerbslehre**, unter Mitwirkung bewährter Fachmänner wie Prof. G. Conzen, Dr. G. Freudenstein u. a. bearbeitet von Reinhold Fröbel.

Nach dem Urtheil des offiziellen „Reichs-Anzeigers“, der „Gartenlaube“, der „Köln. Zeitung“ u. c. enthält das Buch eine für alle Berufskreise nutzbringende Belehrung über alle Fragen des Erwerbslebens. Preis des außerordentlich reichhaltigen Buches brochirt 9 Mk., gebunden 10 Mk. 50 Pfg.

Fröbel'sche Verlagsbuchhandlung in Leipzig.
Prospect gratis.

Dreschmaschinen.

Stiften- und Schlagleisten-System, aus den größten Special-Fabriken Deutschlands.

Neueste Patent-Dreschmaschine mit Verbesserungen, die kein anderes Fabrikat besitzt. Haupt-Vorteile:

Patent-Dreschdeckel,
Geringste Zugkraft,
Reinsten Ausdruß,
Keine Strohbeschädigung,
Bestes Material,
Billigste Preise.

Maschinen werden mit und ohne Schüttelwerk geliefert.
M. L. Meyersbach.

Pantinen-Fabrik v. Aug. Beth,

Osternburg bei Oldenburg,
Harmoniestraße Nr. 10,
empfiehlt sein complettes Lager aller Sorten **Holz-pantoffeln und Pantinen.**



Zur Jagdsaison

empfehle:

Centrafener- und Def.-Doppelflinten, einfache und doppelte Vorderlader, Flobert-Gewehre in großer Auswahl.

Jedes Gewehr unter Garantie für den guten Schuß zum billigsten Preise.

Jagdtaschen, Jagdgeräthschaften und Munition.

Fertige Jagdpatronen aus der Pulverfabrik **Notzweil-Hamburg.**

Reparaturen an Gewehren werden gut und billigst ausgeführt.

Georg Nolte,
Oldenburg.

Honig

empfiehlt

Heinr. Weser.

Lungenschwindsucht,

Asthma, sowie alle Krankheiten des Halses und der Luftwege heilt **nachweislich** noch im höchsten Stadium Lehrer **Suersen**, Hamburg, Hammerbrook, Albertstr. 2, part.



Tanz-Unterricht

im oberen

Saale des Hrn. Pape
(Eingang Kurwidstraße).

Der erste Kursus für Erwachsene beginnt am Dienstag, 11., Mittwoch, 12., und Donnerstag, 13., Abends von 8 1/2 Uhr an und werden daselbst Schüler aufgenommen. Ferner jeden Dienstag, Mittwoch und Donnerstag. Erfolg garantiert.

Achtungsvoll

J. G. Schröder,
Musik- und Tanzlehrer.

Club Harendoor.

Am Sonntag den 16. September,

BALL

im „**Drögen Hasen**“,

wozu freundlichst einladet

Der Vorstand.

Familiennachrichten.

Geboren: **G. de Couffer**, Brake, e. S. — Lehrer **Wilkens**, Beckhausen, e. L. — **G. Kayser**, Oldenburg, e. S. — **Anton Schaefer**, Oldenburg, e. L.

Gestorben: **Ginrich Gerhard Pape**, Oldenburg. — **Johanne Meinen**, Oldenburg, 15 J. — **Maurermeister J. F. Schmidt**, Elsfleth, 63 J. — **Anna Meyer geb. Nipken**, Eversten, 26 J.

Verlobt: **Auguste Ehlers**, Oldenburg, und **Joh. Wilkens**, Hannover. — **Christine Kähler geb. Feldmeyer** und **Friedrich Carow**, Dvelgönne.

Beilage

zu No 223 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 13. September 1888.

Meine Reise nach Oldenburg.

Von Gustav Dorn.

Endlich wieder einmal einen freundlichen Sonnenblick. Rein und ungetrübt schaut der Himmel, in des Aethers schönstes Blau getaucht, wie der Diaber sagt, auf uns herab oder vielmehr wir zu ihm hinauf, und wenn auch ein etwas kalter Ostwind über unsere Gefilde dahinstreicht und die Temperatur im Widerspruch mit den freundlichen Sonnenblicken bringt, so haben wir doch die Gewißheit, daß dieses sonnige Himmelslächeln eine längere Dauer haben wird. — Das waren ungefähr meine Gedanken, als sich nach langen trüben und kalten Regentagen wieder einmal die goldenen Sonnenstrahlen in mein Zimmer ergossen. Darum nahm ich mir vor, auf Reisen zu gehen. Schon längst war es der Wunsch meines Vaters, daß sein Sohn sich in der Welt ein bißchen umschau und in vorzüglicher Weise lagen längst Briefe bereit an Kollegen und Geschäftsfreunde, deren Daten nur ausgefüllt zu werden brauchten und die mir als Empfehlung in der holländischen Fremde dienen sollten. Bald war mein Känzlein gepackt, d. h. ein Handkoffer; denn der große Koffer sollte nachkommen, wenn ich erst eine sichere Stätte gefunden — und anderen Tags früh stand ich strahlend vor Glück unter den Meinen, um mit dem nächsten Zuge abjudampfen. Mein Vater gab mir eine leiblich gefüllte Börse und tausend gute Rathschläge; meine liebe Mutter stattete mich unter Seufzern und Thränen mit Lebensmitteln aus, wie wenn ich eine Reise nach Afrika unternähme oder 4 Wochen lang an keinem Wirthshaus, Fleischer- und Bäckerladen vorbei käme, und beide geleiteten mich zur Bahn, um mich, begleitet von ihren Glück- und Segenswünschen, abdamphen zu sehen.

Der liebe Vater braucht mich nicht an die Bahn zu begleiten, denn bereits stehe ich am Kassenschalter der K-Bahn, wo mich ein etwas struppiger Schnurbart mit der kurzen Frage empfängt: „Wohin?“ — „Nach Oldenburg, wenn ich bitten darf.“ — „Nach Oldenburg giebt's kein Billet.“ — „Was? — giebt's kein Billet; es geht doch die Eisenbahn sein?“ — „Allerdings,“ replizierte mein Graubart mürrisch, „direkte Billets nur nach Bremen,“ lautete jetzt die barsche Antwort des Kassierers, der offenbar ein ehemaliger strammer Feldweibel war. — „Also geben Sie mir ein Billet nach Bremen.“ — „Kostet Mk. 6.90,“ hallte es heraus. Ich zahlte, empfing das Billet und wandte hierauf dem „Brummbar“ den Rücken, um meine irdische Hülle dem Dampfrost anzuvertrauen, denn meine geistigen Fakultäten waren bereits nach Oldenburg vorausgeeilt, wo — wo ich — nun, das werde ich Ihnen dann später erzählen.

Ich stieg in ein leeres Coupee, streckte mich aus und dachte: Wie herrlich sieht sich's doch bei schönem Wetter im Eisenbahn-Coupee! — In behaglicher Lage und bei angenehmer Wärme, temporirt durch einen leichten Luftzug, der durch das nur auf einer Seite geöffnete Fenster hereintritt, lasse ich im saufenden Galopp des Dampfrosses Berg und Thal, Bäche und Flüsse, Städte und Dörfer, Burgen und Schlösser an mir vorüberziehen und weide mich an dem mir sich bietenden Augenblicks-Panorama oder ich gebe mich, eine Zigarre schmauchend, einem Dolce far niente hin, bis ein Nachbar mich attackirt oder eine hübsche Nachbarin mir Gelegenheit zu einem Gespräch bietet — und so kommt man endlich auch nach Bremen. — „Bremen! Alles aussteigen!“ ruft mit Korporalstimme der Schaffner, und ich beuge mich wieder an den Schalter, um nach Oldenburg, das der erste Kassierer hatte links liegen lassen, ein Billet zu lösen.

Alles läuft und wogt und drängt durch einander, denn auf der Eisenbahn hat Alles Eile und schon nach kurzer Zeit geht der Zug ab, und finde ich nun auch die Zeit, meine Nachbarschaft zu mustern.

Am Eckchen sitzt sich's immer am besten, so sagte stets meine Tante, eine alte Jungfer, denn am Eckchen — da sitzen die Verliebten (sie war wohl oft am Eckchen gefessen, die gute Seele). An der oberen Ecke des Waggons nehme ich sofort ein niedliches Mädchen wahr. Einfach, aber elegant gekleidet, hatte es ein hübsches ovales Gesicht, seine Wangen waren wie Rosenäpfel, die Lippen wie frische Kirschchen so roth, das Haar so zart wie Flaß und ein Paar Augen wie Vergißmeinnicht. Diesem Mädchen vis-à-vis hatte sich ein alter Knasterbart mit der Peise gesetzt und pustete seinen Qualm von Zeit zu Zeit gerade seinem zarten vis-à-vis ins Gesicht, so daß das Fräulein zuweilen hustete und den Tabackqualm, der jedenfalls einem Kanaster entstammte, der in den Plantagen der Pfalz auf den Bäumen wächst, mit der Hand von sich abzuwehren suchte.

Das gab mir Muth, das dampfende Ungeheuer zu interpelliren. „Wollen Sie nicht vielleicht in jener Ecke sich setzen, lieber Nachbar?“ sagte ich. „Wat hebbt Se seggt?“ — „Ob Sie nicht dorthin sitzen wollen.“ — „Ne!“ — „Sehen Sie, das Fräulein kann den Tabackqualm nicht vertragen.“ (In der That wurde der Husten jetzt immer intensiver, ob in Folge des Tabackrauchs oder meiner Nähe, ich will es nicht entscheiden). — „Wat hebbt Se seggt?“ — „Das Fräulein kann den „Kooch“ nicht vertragen, wiederholte ich. — „De Deern rocht jo gor nich,“ versetzte kaltblütig das lebende Rauchfaß. — „Rein, aber Sie „roochen“ und deshalb muß sie husten.“ — Der gute Landmann, der mich vermuthlich zuerst nicht verstanden, blickte jetzt gutherzig sein hübsches vis-à-vis an, stand auf und sagte: „Dat harrn Se glieks seggen schullt, da sett ik mi dar achter,“ und setzte sich an meinen Platz und ich mich an seinen.

Nun war mir geholfen. Innerlich jubelnd plazierte ich mich und achtete nicht auf meine Nachbarschaft; aber die Worte fehlten, um meinem inneren Jubel Ausdruck zu geben. Nach einigem Hin- und Herblicken fand ich endlich doch den Muth, den Gesprächsfaden aufzunehmen. Die Sonne lächelte immer noch so schön, obgleich sie bereits stark ihrer Neige entgegenging, noch einen Blick hinaus zu der scheidenden Sonne, hinüber über die langgestreckten Ebenen, ein stiller Seufzer und heraus war's das bahnbrechende Wort, das die Sonne mir in den Mund diktierte: „Schönes Wetter, nicht wahr, Fräulein?“ sagte ich, so zärtlich als möglich sprechend, so schmachend als möglich blickend. — „Ja, schönes Wetter“, hauchte es herüber. — „Sie fahren wohl nach Emden?“ wagte ich meine Unterhaltung fortzulegen. — „Nein, nach Oldenburg.“ — „Nach Oldenburg? So, so, da fahr' ich auch hin.“ — Ein neugieriger Blick traf mich aus den Vergißmeinnichtaugen und eine leichte Röthe überzog das Gesicht meines Vis-à-vis, als mein Blick dem ihrigen begegnete. Die Sonne war bereits in gluthrothem Reflex in's Meer getaucht und warf die letzten Purpurstrahlen auf die Erde zurück; in poetischer Verzückung bald den Sonnenuntergang betrachtend, bald mein hübsches Vis-à-vis, dessen liebliche Erscheinung mich immer mehr einnahm, rang ich vergebens nach einem wohlklingenden Worte, um es an ihr Ohr tönen zu lassen. Das Wetter hatte mich vollkommen im Stich gelassen; die glühende Abendsonne hatte mir den Gesprächsfaden abgebrochen, eigentlich abgebrannt, wie die Parzen den des Lebens. Das Dampfross eilte unaufhaltsam hin über die weiten Ebenen und bereits hatten wir den langen Bahnhof von Hude passiert und näherten uns der Station „Wüsting“, bei welcher Gelegenheit mein Nebenmann mich fragte: „Ist das die letzte Station?“ ohne daß ich ihm antworten konnte, weil ich es selbst nicht wußte; aber das wußte ich, daß das Wort „Wüsting“ und das Wort „letzte Station“ wie ein Donnerkeil mich trafen. Die „letzte Station“ und ich hatte immer noch nicht gefragt, ob sie vielleicht Jemand von den Eltern erwartet oder ob ich — — Halt! richtig, das muß gehen. Die Nacht hatte bereits ihre grauen Fittige ausgebreitet, von Zeit zu Zeit sah man ein Lichtlein zur Linken und Rechten flackern, die letzte Station war überschritten und der schrille Pfiff des Lokomotivs zeigte uns an, daß wir der Hauptstadt, der „Oldenburg“, uns näherten. Alles machte sich bereit, um beim ersten „Halt“ so schnell wie möglich wegzukommen und auch das Fräulein vis-à-vis ordnete ihre Sachen, um sich bereit zum Aussteigen zu machen, nur ich sah da, wie eine Salzäule und rührte mich nicht, meine Blöde unverwandt dem Wesen zugewandt, das meine Sinne eingenommen.

„Oldenburg!“ rief laut der Schaffner und riß die Thüre auf. Da trat mit leichtem Kopfneigen meine Symphe zwischen die Thüre und stieg aus. Ich nahm mein kleines Gepäck zur Hand und stürzte nach und nun entspann sich folgender Dialog: „Mein Fräulein, werden Sie vielleicht von Eltern oder Verwandten abgeholt?“ — „Nein, man erwartet mich noch nicht!“ — „Dürfte ich das Vergnügen haben, Sie zu begleiten?“ Etwas betroffen blickte die junge Dame mich an und schon sah ich eine leise Falte auf der Stirne, die ein Wölckchen des Unmuths anzeigte. Da fuhr ich fort: „Verzeihen Sie, daß ich so dreist, allein ich bin hier fremd und durch Ihre Freundlichkeit und Güte könnte ich vielleicht diese Adresse erfahren“ und reichte ihr einen Brief hin. Da flog ein anmuthiges Lächeln über ihre Lippen und den Brief betrachtend lachte sie: „Ach, das ist merkwürdig; Hr. S. wohnt gerade uns vis-à-vis.“ In der That wohnte der Adressat, ein Verwandter meines Vaters, als wohlbestallter Kaufmann in derselben Straße und nun gingen wir plaudernd und schäkern, nachdem meine Begleiterin sich entschieden geweigert, meiner Einladung, mit der Pferdebahn zu fahren, Folge zu leisten,

nach der Stadt, wo wir leider nur zu bald ankamen. Vor einem Hause der D-Strasse blieb sie stehen. Es war bereits Abends $\frac{1}{2}$ 10 Uhr und in der stillen Residenz Oldenburg war Alles noch stiller geworden. Sie läutete, deutete nach dem gegenüberliegenden Haus und wollte sich wegwenden. Da erfaßte ich plötzlich ihre Hand, zog sie an mich und ein brennender Kuß saß auf ihren Rosenlippen, während ich ihr eine Karte in die Hand drückte und freudetaumelnd dem Haus vis-à-vis zuschritt, wo in später Stunde meine weitläufigen Verwandten mich wohlwollend aufnahmen. Was soll ich weiter sagen. Daß ich längere Zeit in Oldenburg blieb, ist richtig, daß ich mein vis-à-vis nicht aus den Augen ließ, ist noch richtiger, und daß wir heute ein glückliches Paar sind, ist das richtigste. Wohl habe ich sie ihrer Vaterstadt entführt und fern in Landen, wo statt weiter Ebenen hohe Berge, enge Schluchten und tiefe Seen existiren, gedenken wir oft ihres Heimathlandes und des Zufalles, der bei uns das deutsche Sprichwort zur Wahrheit gemacht: „Berg und Thal kommen nicht zusammen, aber die Leute.“ Wenn aber mein liebes Weibchen heute noch die Karte in die Hand nimmt, die ich in dem verhängnißvollen Abend ihm geheimnißvoll zusteckte, wird es immer verlegen und roth, und doch war es nur meine Visitenkarte: August Küßnacht.

Feindliche Gewalten.

Roman von E. Mace.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

29. Kapitel.

Dämonische Frauenliebe.

In ihrem Zimmer hatte Mary das Schließen der Bordthür hinter Helene gehört, als diese das Haus verließ und aus dem Fenster blickend, sah sie sie eilig die Straße hinunter gehen.

War Harry allein gelassen worden? fragte sie sich. Armer Harry! Ob er das Geheimniß ahnte, das Helene ihr in der vorigen Nacht anvertraut, ob er ahnte, daß er nie die Liebe seiner Frau besessen hatte? Hatte dies sein Mißtrauen gegen Harvey Barclay vermehrt?

Harvey Barclay! Sie schauderte bei dem Andenken, als dieses Bild, das sie vielleicht nie aus ihrem Leben verbannen konnte, vor ihrem Geiste auftauchte. Sie hatte ihr Wort verpfändet, ihn zu heirathen, um den Namen und die Ehre des Mannes, den sie liebte, zu retten, und um jeden Preis, selbst um den, welchen sie gezahlt, das Pfand zurückzuerhalten, das Edgar Reynold, wenn es ihm zu Gesichte kam, den Todesstreich versetzen mußte.

Es stand wohl genug auf dem Spiele, um das Opfer zu rechtfertigen und doch war dasselbe, so gering es auch anderen erscheinen mochte, für das arme Kind das ganze Leben. Ihr Innerstes schauderte davor zurück, ihre Lippen erleichteten und das Blut erstarrte ihr in den Adern, als sie sich ihre liebeleere, hoffnungslose Zukunft ausmalte.

Und er, dessen Haub das Feuer angezündet, das ihre Jugend, Hoffnung und Glück zerstört hatte, drückte nicht einmal wissen, daß es brannte. In ihrem Herzen regte sich jetzt nur unendliches Mitleid für ihn, als sie die Gestalt seiner Frau in der Entfernung verschwinden sah. Für den Augenblick ihres eigenen Schmerzes vergessend, dachte sie nur an die unendliche Liebe, welche er dem Weibe gewidmet, dessen Herz, ihm gegenüber, wie Eis war.

Plötzlich öffnete sich die Thüre hinter ihr und Helene trat ein. Sie war sehr blaß, ihre Augen blitzten sonderbar und blieben fast herausfordernd auf Mary ruhen. Mit unruhiger hastiger Bewegung nahm sie den Hut ab und warf ihn von sich.

„Hat er gesprochen?“ fragte sie, mit einem Blicke auf ihren Gatten deutend.

„Nur Deinen Namen geflüstert,“ antwortete Mary, „ich glaube, er hielt mich einigemal für Dich.“

„Es wäre besser für uns Alle, wenn es so wäre!“ sagte Helene und trat, wie einem plötzlichen Impulse folgend, nahe zu Mary, welche sich von den Knien erhob und neben Harry's Lager stand. „Ja, es wäre besser, wenn Du wirklich Harry's Frau wärest. Höre, Mary: Du erfährst gestern Abend mein Geheimniß; ich war hart und kalt, ja, fast roh, als ich es sagte, doch ein Weib wie ich, wird durch das Leid nicht weicher, und als Du mir sagtest, Du habest versprochen, Harvey Barclay zu heirathen, litt ich in diesem Augenblicke mehr, wie Du in einem Lebensalter leiden könntest. Ich weiß nicht, weshalb ich Dir das sage, ich habe Dich nie geliebt, ja, ich habe Dich fast gehaßt, denn Du hast Alles in der Welt, was mir wünschenswerth erscheint und ich habe Harvey Barclay's Projekt schon seit vielen Tagen errathen.

Er versuchte, mich zu täuschen, doch die Liebe läßt sich nicht täuschen. Mary, und ich liebe ihn. Er ist ein schlechter, gewissenloser Mensch, doch er ist das Einzige, was ich je auf Erden geliebt. Schwöre mir, daß Du ihn nicht heirathen wirst! Deinem Worte kann ich vertrauen, schwöre mir es! Es ist ja nur Dein Vermögen, das er verlangt, nicht Dich. Er wird Dein Leben elend machen, wie er das meine elend gemacht hat; doch ich bin nicht scheinheilig genug, um zu sagen, daß ich Dich Deinetwegen bitte. Es ist um meinwillen, Mary, um meinwillen! Ach, er ist ja Alles, was ich habe in der Welt, und wenn Du ihn zurückläßt, wird er mich wieder aufsuchen; im Innern liebt er mich ja mehr, als alles Andere, mit Ausnahme seines kostbaren „Ich“. Sage mir, daß Du ihn aufgeben wirst — schwöre mir es!

„Ich kann nicht schwören,“ antwortete das Mädchen mit bleichem, erschrockenem Gesichte. „Ich muß jetzt seine Frau werden, da ist keine Hilfe mehr; ich that es um Harry's und Deinetwillen.“

„Und wenn ich Dir sage, daß Dein Opfer unnütz war. O, ich merke Alles, die ganze Verrätherlei, durch die er Dein Versprechen errungen, ich errathe es Alles, doch meine Lippen sind versiegelt, ich bin machtlos darin, Dich aufzuklären, aber Du wirst ihn aufgeben, wenn ich Dir sage, daß er falsch und grausam ist.“

„Ich kann ihn nicht aufgeben,“ wiederholte das Mädchen, „mein Wort ist verpfändet.“

„So brich es!“ rief die Frau, „brich es, wenn Du ein wenig Mitleid mit meinem Seelenheil hast. Weißt Du, was das heißt, so wie ich zu lieben? Wie könntest Du das wissen?“ Und sie lachte leise, doch so, daß einem beim Anhören schauderte. „Hättest Du es gewußt, Du würdest mich eher ermordet haben, als daß Du mich Dir hättest die Liebe und die Küsse dessen stehlen lassen, der da bewußtlos neben uns liegt. Ja, mich ermordet, wie ich das Weib ermorden könnte, dessen Lippen Harvey Barclay's Kuß empfangen! Du zitterst und wirst blaß, Du glaubst, ich sei wahnsinnig. Höre mich an, Mary Horn, Du sollst Alles wissen; wissen, weshalb ich Harry Reynolds heirathete: Ich that es um Harvey Barclay's willen; ich liebte ihn, doch wir waren arm und er hatte nicht den Muth, für uns beide zu arbeiten.“

Er sagte mir, daß Harry Reynolds ein großes Vermögen habe und gänzlich unabhängig sei, — und daß ich dieses Vermögen erlangen könne, wenn ich ihn dazu brächte, es mir zu verschreiben. Weiter gingen wir in unseren Besprechungen nicht, doch wir verstanden uns auch in dem, was ungesagt blieb. Wir wollen zusammen in ein fernes Land gehen, uns dort des geraubten Vermögens erfreuen und an nichts als an unsere Liebe denken. Diese Geschichte ist nicht für Deine reinen Ohren geeignet. Du siehst, ich bekenne meine ganze Schlechtigkeit, und von dieser kannst Du auf die seinige schließen. Es war nicht nur der Reichtum, die Ehrenhaftigkeit und die Befriedigung meines Ehrgeizes, was mich lockte, diese waren mir nur Mittel zum Zwecke. Ich liebte ihn, und um seinetwillen hätte ich die ganze Welt hingegeben. Und jetzt willst Du ihn mir entreißen — jetzt in dem Augenblicke, wo ich am meisten seiner bedarf. Doch Du hast genug gehört! Du wirst ihn aufgeben, — heute noch — jetzt gleich — nicht wahr?“

Die Nacht war hereingebrochen und das niedrig geschraubte Gas ließ kaum die beiden Gesichter erkennen. Jedes derselben war gespensterhaft bleich, aber auf dem einen stand ein fester, verzweifelter Entschluß, auf dem anderen Entsetzen und Abscheu geschrieben. Das war der Mann, der sie in seiner Nacht hielt, — dies die Frau, um deretwillen Harry ihre reine Liebe verschmäht hatte. Und Harry — ach! konnte er den ersten Stein aufheben, wenn er selbst mit dem Schmutze der Entehrung bestreut war? Gab es denn gar keine Unschuld, keine Güte, keine Ehre in dieser Welt?

Mit einem leisen Schrei, der durch das stille Zimmer, wie das verzweifelte Stöhnen eines gebrochenen Herzens klang, riß sie sich von Helene's zurückhaltender Hand los und floh wie von Dämonen verfolgt, in die reinere Atmosphäre des Theils des Hauses, der für ihren eigenen Gebrauch bestimmt war.

30. Kapitel.

Ein unerwarteter Zeuge.

Helene horchte, bis Mary's Schritte waren, dann kauerte sie neben einem Stuhle nieder und begrub das Gesicht in den Kissen. Es verging eine Stunde und die gemurmelten, undeutlichen Worte, die ihr Gatte ausstieß, ausgenommen, durchbrach kein Ton die Stille des Zimmers.

Endlich stand sie auf, ging zum Spiegel und ordnete, nachdem sie das Gas höher geschraubt, ihre Toilette. Dann trat sie zum Lager ihres Gatten und blickte auf diesen herab: Wenn er stürbe, wäre ihr Geheimniß sicher. Sie klingelte nach Andrew und gebot ihm, Harry von dem Sopha ins Bett zu tragen. Der junge Mann öffnete die Augen und sprach den Diener bei seinem Namen an, dann schloß er sie eiligst wieder; sein Bewußtsein schien zurückzukehren.

Helene gab ihm die Medizin und setzte sich auf einen niedern Stuhl neben ihn.

Andrew sagte ihr, daß es dem alten Herrn besser gehe, die Aerzte meinten, die Gefahr sei vorüber, wenn ihm jede Aufregung fern gehalten würde. Die Nachricht von Mr. Harry's Erkrankung war sorgfältig vor ihm verborgen worden, obwohl er an diesem Tage schon zweimal nach ihm gefragt hatte. Die Aerzte hatten vorgeschützt, daß sie Niemandem gestatten könnten, zu ihm zu kommen. Sie horchte schweigend auf die Nachrichten, die der alte Diener brachte.

Dann befahl sie ihm, ihr das Diner auf ihr Zimmer zu bringen und nachdem es gebracht worden war, zwang sie sich, etwas Nahrung zu sich zu nehmen und ein Glas Wein zu trinken.

Acht Uhr war vorüber, als der Tisch abgeräumt wurde; der Doktor war noch nicht wiedergekommen. Sie konnte ja bei seinem Besuche unmöglich abwesend sein und doch mußte sie um neun Uhr wieder mit dem lebendigen Gespenste ihrer Vergangenheit zusammentreffen. Sie erschrak, denn sie hatte ganz vergessen, daß sie die Summe für ihn bereit haben mußte, die er von ihr verlangt hatte.

Sie sah in ihrer Börse nach, dieselbe enthielt nur zwanzig Dollars. Sie durchsuchte die Kleider ihres Gatten, in deren Taschen fand sie noch vierzig, doch fehlten ihr immer noch vierzig zu der nöthigen Summe.

Nun wohl, so mußte er sich für heute damit begnügen und sie würde ihm morgen das Fehlende schicken. Morgen! O wenn es doch schon morgen wäre! Wenn diese entsetzliche Versuchung, die sie überwältigte bei der Macht der Stille und der Finsterniß, doch schon vom Tageslicht zerstreut würde!

Es wurde an die Thür geklopft; sie stand auf und begrüßte den so sehnsüchtig erwarteten Arzt, der sich viele Male wegen seines späten Kommens entschuldigte.

Er fand, wie er sagte, den Kranken unvergleichlich besser und meinte, daß bis zum nächsten Tage seine Jugend und seine Körperkraft ihre Rechte geltend machen würden. Die Augen zeigten schon, daß das Gehirn seine normale Verfassung wieder erlange.

Seine Untersuchung war aufmerksam und dauerte lange.

Es schlug neun, als sich endlich der Doktor zu ihr wandte; sein scharfes geübtes Auge sah ihre Blässe und die Aufregung, die sich in jedem Zuge aussprach. Er faßte, ohne ein Wort zu sagen, ihre Hand und fühlte ihr den Puls, derselbe schlug fieberhaft.

„Nehmen Sie sich in Acht, Mrs. Reynolds,“ sagte er warnend, „sonst sind Sie meine nächste Patientin. Sie müssen sich von der Angst um Ihren Gatten nicht so überwältigen lassen, es geht ihm besser, als ich zu hoffen wagte. Nur Ruhe und gute Pflege, dann wird er bald wieder hergestellt sein. Kann nicht Jemand für heute Nacht Ihren Platz hier einnehmen? Sie sind zu nervös und überangestrengt.“

„Ich traue niemand Anderem,“ antwortete sie.

„So komme ich also morgen Früh wieder. Gute Nacht!“

„Gute Nacht!“ wiederholte sie mechanisch.

Die Thür öffnete und schloß sich, er war fort. Sie horchte auf den Klang seiner verhallenden Fußtritte, wie sie auf die Mary's gehorcht hatte und wartete, bis Alles still war.

Die Uhrzeiger wiesen zehn Minuten nach neun. Sie warf sich hastig einen Mantel um und eilte die Treppen hinab.

Wieder eilte sie, den Mann zu treffen, dessen Wort ihr einziges Geseß war. So sehr sie sich auch empörte, ihre Empörung war so hoffnungslos, wie die eines Sklaven gegen seinen Gebieter. Er zog die Ketten nur fester an und sie trug sie hoffnungsloser und schwerer als vorher. Doch die Zeit nahte, wo sie die Fesseln abschütteln wollte, die er geschmiedet hatte. Hatte nicht Harvey gesagt:

„Wenn Du nur frei wärest!?“

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

— Ein Modell. Auf Veranlassung eines Malers legte vor mehreren Jahren ein Schlossergeselle in Dresden seinen Beruf nieder, um seinen muskulösen Körperbau den Künstlern als Modell zur Verfügung zu stellen. Dieser Mann hat nun in dieser Zeit nicht nur in Sachsen der „Kunst gedient“, sondern ist bereits in Italien, Spanien, Frankreich und Belgien gewesen und überall von den Jüngern der Kunst als sehr brauchbares Modell benutzt worden. Seit einigen Tagen befindet sich dieser „Muster Mensch“ in Meissen, um in der königlichen Porzellanfabrik seinen Oberkörper abformen oder richtiger gesagt abgießen zu lassen. Die Muskellage dieses „Modells“ ist äußerst interessant, denn jeder, auch der kleinste unbedeutendste Muskelstrang tritt hervor und ist genau sichtbar, so daß der ganze Körper wie zusammengeflochten erscheint. Dazu haben die Muskeln durchgängig eine solche Härte, daß

man unwillkürlich glaubt, einen hölzernen Mann vor sich zu haben. Selbstverständlich verfügt dieser Mann auch über eine gewaltige Körperkraft. Für die Darlegung seines Oberkörpers soll der Muskelmann die Kleinigkeit von 300 M. erhalten.

— Vorsicht ist bekanntlich die Mutter der Weisheit, daß dieselbe aber auch zur Rabenmutter werden kann, das lehrt ein wunderlicher Vorgang in Mittelamerika, der von einer aus Chile stammenden Freundin der „Volks-Ztg.“ mitgeteilt wird. Im Frühjahr 1887 trat in Chile die Cholera morbus auf und die Nachricht über das Vorkommen dieser Epidemie ging durch die spanische Presse von Süd- und Mittelamerika. Im Herbst des vorigen Jahres sandte die chilenische Postverwaltung mit dem deutschen Dampfer Cordelia fünf Säcke mit Briefen nach Panama, welche von dort mit der „Pacific Mail“ nach den Vereinigten Staaten, Mexiko und Europa weiter befördert werden sollten. Auf keinen dieser Briefe erfolgte eine Antwort. Da nun Hunderte von Auftraggebern die Post in Santiago um Auskunft angingen, stellte die chilenische Regierung genaue Recherchen an über den Verbleib der mit der Cordelia abgeforderten Post. Der deutsche Kapitän wies nun nach, daß er die fünf Säcke in Panama richtig abgeliefert habe. Der chilenische Postagent verfolgte die Spur bis Acapulca im Staate Salvador weiter und hier erhielt er über den Verbleib der Briefsäcke vom Postmeister der Stadt folgende verblichene Auskunft: Bei der Ankunft der chilenischen Post in Acapulca erinnerte sich der Agent der Pacific-Mail, daß in Chile einmal die Cholera geherrscht habe und er trug starke Bedenken, die aus Santiago kommende Post weiter zu befördern. Als er sich nun bei dem Postmeister des Ortes, Antonio Ezeta heißt dieser erleuchtete Beamte, Rath's erholte, legte derselbe kraft seines Amtes die Hand auf die fünf Briefsäcke und versenkte dieselben unter Anwesenheit des Gemeinderaths und anderer Zeugen auf den Grund des Meeres. — Da mögen die Adressaten ihre Briefe holen.

— „Elektrischer Sonnenstich“ heißt bei den Arbeitern im Kreuzot eine Krankheitserscheinung, welche dem Sonnenstich allerdings so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Im Kreuzot nämlich benutzt man seit einiger Zeit das elektrische Bogenlicht, um Metalle zu schmelzen und zu schweißen. In gleicher Weise, wie der Voltabogen sich zwischen zwei Kohlen-Elektroden ausbildet, entwickelt er sich auch zwischen Kohle und Metall, sodas in der furchtbaren Hitze das Metall augenblicklich schmilzt. Nebenbei erleiden aber auch die Arbeiter in der Nähe des Lichtbogens eigenthümliche Zufälle, über welche der Arzt der Eisenwerke, Dr. Defontaine, der Lumière électrique zufolge ausführlich an die Gesellschaft für Chirurgie zu Paris berichtet hat. Selbst in zehn Metern Entfernung von dem Voltabogen empfindet man nach kurzer Zeit an den unbedeckten Körperstellen — am Halse, im Gesicht und besonders an der Stirn — schmerzhaft Stiche und heftiges Brennen, wie von einer Brandwunde herührend. Dabei färbt sich die Haut kupferroth bis bronzefarben. Die Augen werden trotz des Gebrauchs von geschwärtzen Gläsern derart geblendet, daß sie nachher minutenlang unfähig sind, etwas zu sehen. Als nächste Folge tritt das sogenannte Selbsehen ein, wobei alle Gegenstände safranfarbig erscheinen; die Bindehaut des Auges entzündet sich und die Leute haben mindestens zwei Tage lang das Gefühl, als befänden sich Sandkörner unter den Augenlidern. Begleitet sind diese Erscheinungen von Kopfschmerz, Schlaflosigkeit und zuweilen auch von Fieber. Erst nach zwei Tagen nehmen die Krankheitserscheinungen ab, während gleichzeitig eine Hautabscälung beginnt. Dem elektrischen Lichte gegenüber hat man es hier offenbar nur mit einer Lichtwirkung zu thun, Wärmewirkung erscheint vollständig ausgeschlossen, da bekanntlich das elektrische Licht sehr wenig Wärme in seiner Umgebung ausstrahlt. In der That verspüren die Arbeiter in der genannten Entfernung auch nicht das Mindeste von einer ihnen entgegenstrahlenden Wärme. Welchen Arten von Lichtstrahlen die Wirkung zuzuschreiben ist — ob den rothen und gelben oder den Strahlen von kürzerer Wellenlänge, den blauen und violetten — ist zwar noch nicht experimental nachgewiesen; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß gerade die letzteren, die Gemisch wirkamen Strahlen, die im elektrischen Bogenlicht so reichlich vertreten sind, vorzugsweise in Betracht kommen — alsdann beruhte also die Erscheinung auf einer chemischen Einwirkung. Die Anwendung auf den Sonnenstich ergiebt sich leicht.

— Die neueste phantastische Blüthe der Sauregurkenzeit ist die Errichtung eines — Zungenbades. Ein amerikanischer Arzt soll, angeregt durch die Gewohnheit der Bauern, sich Wunden oder Quetschungen von den Hunden anlecken zu lassen, in der Zunge des Hundes große Heilkräfte entdeckt haben. In der Nähe von Zürich will er nun ein „Zungenbad“ errichten, wo nach bestimmtem System Hunde die Kranken aller Art gesund lecken sollen. Eine Nachricht, die den Hundstagen alle Ehre macht.